Hatstätterhof

Geschichte

Umbau 2005

Vorwort

"Der Hattstätterhof ist das bedeutendste profane Bauwerk des Spätmittelalters in der Kleinbasler Altstadt." – so beginnt Dr. Thomas Lutz von der Basler Denkmalpflege seine Beschreibungen in dieser Broschüre.

In diesen Tagen schreiben wir ein weiteres Blatt in der Geschichte dieses Hauses: von der Ziegelei zum Pfarrhaus zur heutigen Nutzung als ökumenisches Zentrum für die Religionslehrkräfte der Nordwestschweiz. Die Evang. Ref. und Röm.-Kath. Kirchen der Kantone Baselland und Basel-Stadt haben sich hier zusammen gefunden. Seit Mitte August 2005 beherbergt das Haus die Ökumenische Medienverleihstelle sowie eine Bürogemeinschaft der Rektorate und Fachstellen für Religionsunterricht.

Wir freuen uns, vier Kirchen aus zwei Kantonen unter einem Dach begrüssen zu dürfen. Wir danken der Basler Denkmalpflege und dem Team der Fierz Architekten für den gelungenen Umbau und die Beiträge in dieser Broschüre, die wir anlässlich der Einweihung am 2.9.2005 erstellt haben.

Den Nutzerinnen und Nutzern wünschen wir namens der Bauherrschaft eine segensreiche Arbeit zum Wohle unserer Kinder und Jugendlichen in Stadt und Land.

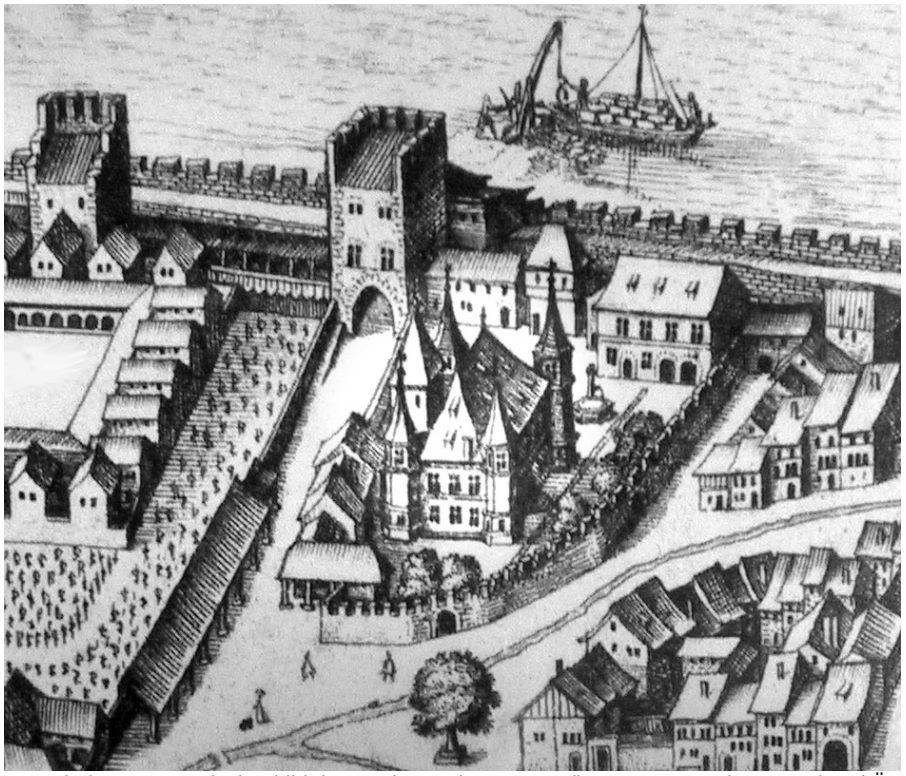
Anton Schorer
Präsident der Baukommission
Kirchenrat Röm.-Kath.Kirche Basel-Stadt

Lindenberg 12, Hattstätterhof

Geschichtliches / bauliche Entwicklung

Der Hattstätterhof ist das bedeutendste profane Bauwerk des Spätmittelalters in der Kleinbasler Altstadt. Ganz aussergewöhnlich ist nicht nur das imposante, dreigeschossige Hauptgebäude mit seinen Ecktürmchen und dem mächtigen Walmdach, sondern auch das geräumige Gesamtanwesen mit seiner interessanten Geschichte: Hier befand sich eine seit dem späten 13. Jahrhundert urkundlich nachweisbare Ziegelei, wo man Backsteine, Dachziegel und Bodenfliesen hergestellt sowie den für Bauzwecke unerlässlichen Kalk gebrannt hat. Das wohl von Anfang an stattliche Anwesen erfuhr im Lauf des 15. Jh. verschiedene Erweiterungen zu dem auch heute noch (bzw. wieder) bestehenden Umfang. Das Areal gehört zumindest im oberen Teil zu dem etwas höher über dem Rheinpegel gelegenen Bereich des alten Kleinbasel nahe St. Theodor. Es erhält durch den sozusagen ausweichenden Verlauf der Rheingasse eine prominente Situation innerhalb des ansonsten regelmässigen und kleinteilig parzellierten alten Stadtgefüges.

Von der letzten hier tätigen Zieglerfamilie Meyer erwarb der wohlhabende Kaufmann Eucharius Holzach im Jahr 1497 den ganzen Besitz und liess die Anlage zu seinem repräsentativen Wohnsitz umgestalten. Damals erhielt das Hauptgebäude seine um 1501 fertiggestellte und in den wesentlichen Zügen bis heute bewahrte Gestalt. Zu den illustren Besitzern späterer Zeit gehörte auch der elsässische Söldnerführer Claus von Hattstatt (zwischen 1576 und 1585), dessen Name seither mit dem der Anlage verbunden blieb.



Ausschnitt aus: Vogelschaubild der Stadt Basel, 1615, Radierung von Matthäus Merian d.Ä.

Anpassungen an den architektonischen Zeitgeschmack erfolgten in den Jahrzehnten um 1800 als die im Speditionswesen tätige Eigentümerfamilie Iselin die Hauptfront mit spätbarocken Fenstern und das Dach mit einem umlaufenden, vorkragenden Dachhimmel versehen liess. Auch die kleinen Dachlukarnen, die Eingangstür, das Zufahrtstor mit den kunstvollen schmiedeeisernen Flügeln, das Nebengebäude an der Einfriedungsmauer und einige andere Elemente entstanden in jener Zeit.

Bedeutsam war der Erwerb dieses Anwesens durch die Römisch-Katholische Gemeinde der Stadt Basel im Jahr 1836. Fortan diente der Hauptbau als Pfarreisitz von St. Clara. Die z. T. ebenfalls sehr alten, zugehörigen Häuser entlang des Rheinwegs gelangten nach kurzfristiger Besitzzersplitterung bis 1877 ebenfalls in kirchliche

Hand. Das heutige Domizil der Verwaltung (Oberer Rheinweg 91) ist ein im Kern spätgotisches Haus, das im 18. Jh. leicht barockisiert und 1984 umgebaut wurde; das „Pfarreiheim“ daneben entstand 1864/1865 als katholisches Knabenschulhaus; der mächtige, als Kinderwohnheim genutzte klassizistische Block Ecke Riehentorstrasse war ursprünglich ein Mietshaus für gehobene Ansprüche und dürfte mit Baujahr 1843 wohl eines der frühesten Beispiele dieser Gattung in Basel sein; das Schwesternhaus an der Riehentorstrasse, errichtet 1851/1852, diente als katholische Mädchenschule.

Die Umnutzung des ehemaligen Pfarrhauses zu einem ökumenischen Medienzentrum und die damit verbundenen baulichen Massnahmen der Jahre 2004-2005 haben der langen Baugeschichte des Hauptgebäudes ein nicht unerhebliches neues Kapitel hinzugefügt und zugleich höchst interessante Aufschlüsse früherer Bau- und Ausstattungsepochen erbracht.

Foto vor 1901 aus: Thomas Lutz, Die Altstadt von Kleinbasel - Profanbauten

Das Äussere des stattlichen Bauwerks wird vor allem durch sein geschlossenes Volumen bestimmt, einen dreigeschossigen Kubus mit fast ebenso hohem Walmdach. Prägende Charakteristika sind die beiden Ecktürme an der Vorderseite, respektive deren rückwärtige Pendants in Gestalt gleichartig gestalteter Eckerker. Ein weiteres markantes Element ist der an der hinteren Längsseite mittig angeordnete und bis ins Dachgeschoss reichende Treppenturm. Ein östlich daran anschliessendes zweites Treppenhaus aus Beton und Glas trat beim jüngsten Umbau an die Stelle eines neuzeitlichen Toilettenanbaues; es bildet eine wichtige Voraussetzung für die geänderte Nutzung des Gebäudes. Im Unterschied zur spätbarock umgestalteten Eingangsseite tragen die übrigen Hausfronten noch in stärkerem Mass spätgotisches Gepräge durch die dort erhaltenen steinernen Kreuzstöcke, Gewändeprofile und Gurtgesimse.

Den klaren Formen des Aussenbaues entspricht die Struktur der inneren Einteilung. Eine Querwand in der Mitte trennt den Bau in zwei Bereiche: die rheinseitige Hälfte wies in den Obergeschossen ursprünglich je einen grossen Saal auf, der jedoch schon im 16. Jahrhundert zugunsten einer kleinräumigeren Zimmereinteilung aufgegeben wurde. Aus dieser Zeit überliefert sind die einheitlichen Holzdecken aus Brettern mit profilierten Fugenleisten. Durch die neuesten bauarchäologischen Untersuchungen wissen wir, dass der Saal im ersten Stock über eine prächtige gemalte Wanddekoration verfügte; kleinformatige Freilegungen der an einer Wand noch flächig erhaltenen Malerei lassen auf elegante Rankengespinste mit Blättern und vegetabilen Zieraten schliessen. Die ab ca. 1560 eingezogenen Trennwände waren in Sichtriegelwerk ausgeführt, dessen Holzteile rot gefasst und mit Begleitbändern betont gewesen sind. Neben Ausstattungsdetails vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts (z. B. etlichen Türen, Lamperien und Fenstern) sind in diesem Hausteil zwei prächtige, blau bemalte Kachelöfen aus der Mitte des 18. Jh. zu erwähnen. Beim grösseren, der aus einer Steckborner Werkstatt stammt, ist seit der jüngsten Restaurierung auch eine neu entdeckte Wandmalerei zu sehen: üppige, von der Decke hängende Fruchtfestons mit Lorbeer-, Ornament- und Bänderschmuck; sie waren einst mit einer gemalten Draperie in der Ofenecke (weitgehend verloren) und einer Türeinfassung (Reste erhalten und ergänzt) kombiniert und setzten sich sehr wahrscheinlich auch an anderen Wänden des Raumes fort. Eine zugehörige Malerei im Sockelbereich lässt erkennen, dass hier einst ein Möbel (Bank mit Rückenlehne?) platziert war.

Ofenzimmer im 1. Obergeschoss mit Wandmalerei Foto: Erik Schmidt

Im Unterschied zu den ehemaligen Saalbereichen wird die Haushälfte gegen den Lindenberg ihrerseits durch eine massive Querwand in zwei rechteckige Grundrissabschnitte halbiert; hier befand sich im ersten Stock im Eingangsbereich vom Treppenturm her die ursprüngliche Küchenfeuerstelle. Die hier getätigten Eingriffe zum Bau eines Personenlifts sowie der Ausbruch von Einbauten vorwiegend des 20. Jh. waren von baugeschichtlichen Untersuchungen der Decken und Wände begleitet.

Abgesehen von zahlreichen Dekorationsbefunden, von denen eine im zweiten Stock freigelegte Arabeskenmalerei aus dem 16. Jh. sichtbar belassen wurde, kamen hier überraschende Hinweise zur Entstehung des Hauses zum Vorschein. Es zeigte sich nämlich, dass diese beiden rechteckigen Grundrisszonen zwei Vorgängerbauten tradieren; zwei schmale, zweigeschossige Häuser mit Satteldach, von denen das obere nach wissenschaftlicher Altersbestimmung der Balkenlagen das jüngere war: es muss um 1425 an das seit mindestens 1407/1408 bestehende ältere Haus angebaut worden sein. Von letzterem liessen sich die beiden Giebelscheiben im 1501 erhöhten Mauerwerk verfolgen; der damals gegen den Rhein hin zumindest im oberen Teil freistehende Giebel wies ein Fensterchen auf; es war irgendwann zu einer Nische verwandelt worden, die nun wieder aufgedeckt und im Eingangsbereich des zweiten Obergeschosses zu sehen ist.

Zum bislang unbekannten und im eigentlichen Sinne wiedergewonnenen Zubehör zählt auch eine durch Malerei dekorierte Holzdecke im nördlichen Raum des ersten Stocks: Sowohl die Sichtbalken als auch die von ihnen getragenen Dielen sind mit einer alles überziehenden groben Maserierung in Rot auf gelbweissem Grund bemalt. Diese Dekorationsart ist mit dem im 16. Jh. beliebten, sog. Fladerdekor verwandt. Im Unterschied zu diesen zumeist naturalistisch im Sinne der Materialimitation ausgeführten Fladermuster, die als Holzschnitte auf Papier gedruckt wurden und damit in die Frühgeschichte der Papiertapete gehören, besitzt die aufgemalte Musterung einen ganz anderen Charakter; dieser wird hier noch dadurch verstärkt, dass die bemalten Flächen durch keinerlei weitere Gliederung, etwa durch rahmende Begleitbänder, gegliedert werden. Genau das unterscheidet die Decke im Hattstätterhof von anderen, ähnlichen Dekors, die im 16./17. Jh. in Basel sehr beliebt gewesen sein müssen. Zusammen mit der verlorenen zeitgenössischen Wanddekoration und dem erhaltenen, aber unter dem Dielenboden unsichtbaren, roten Tonfliesenboden muss dieser Raum ursprünglich eine ganz besondere Wirkung besessen haben.

Sichtbalkendecke im 1. Obergeschoss mit roter Bemalung Foto: Erik Schmidt

Zu den restaurierten Wandfassungen gehört auch ein wohl aus dem 16. Jh. stammendes Fragment im untersten Geschoss des Treppenturms. Die Arabesken und Bollenfriese erlauben dort auch interessante Rückschlüsse auf die Baugeschichte dieses Turms, dessen Obergeschosse wahrscheinlich einer dem Bau von 1501 zeitlich nachfolgenden Epoche zuzurechnen sind.

Einen ganz besonders kostbare Bereicherung für den Charakter des Innern stellen die in den meisten Zimmern der Obergeschosse freigelegten Dielenböden aus Nadelholz dar, die zumeist aus dem 18. und 19. Jh. stammen dürften und sämtlich unter z. T. mehrschichtigen jüngeren Belägen verborgen waren. Mit viel Sorgfalt konnten sie wieder ergänzt und durch Oberflächenrestaurierung zur Wirkung gebracht werden.

Bleibt abschliessend zu erwähnen, dass dem jüngsten Umbau die Entfernung zahlreicher unpassender und zum Teil auch verunstaltender Ausbauelemente zu verdanken ist. Deren Verschwinden ist zusammen mit den geschilderten Entdeckungen und Wiederherstellungen eindeutig als grosser Gewinn für diesen wertvollen, aber für lange Zeit nicht angemessen behandelten Bau zu verbuchen. Sie gilt und galt es auch stets bei der denkmalpflegerischen Beurteilung der projektbedingten Eingriffe und Zutaten im Rahmen der nun erfolgreich abgeschlossenen Bauphase in Rechnung zu stellen.

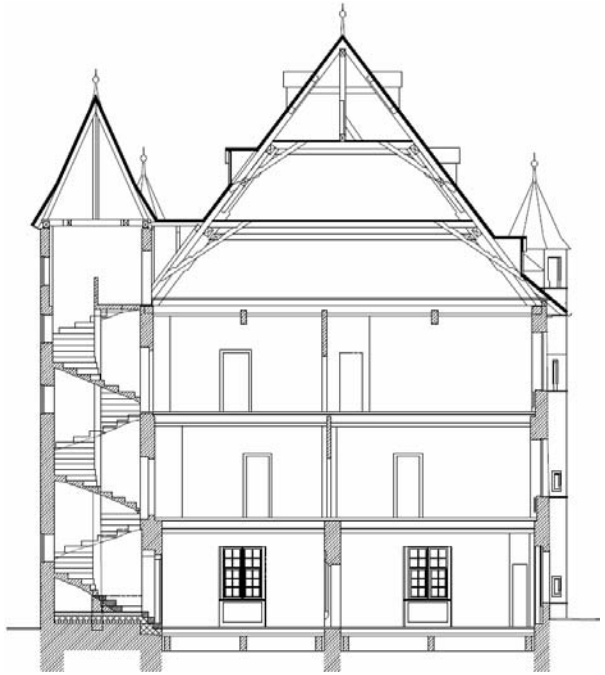
Basel, August 2005

Dr. Thomas Lutz
Denkmalpflege Basel

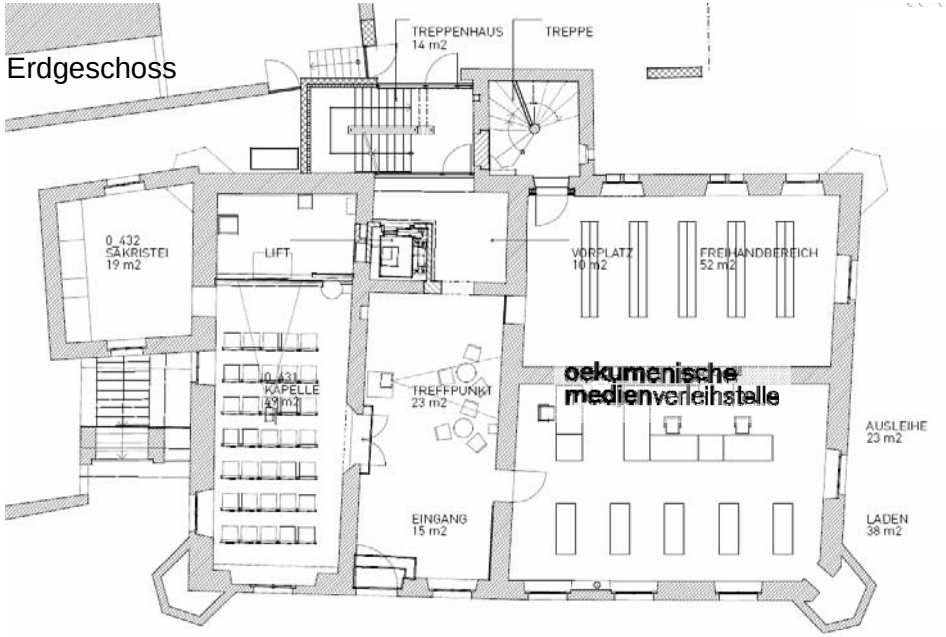
Foto: Robert Weller

Querschnitte und Pläne

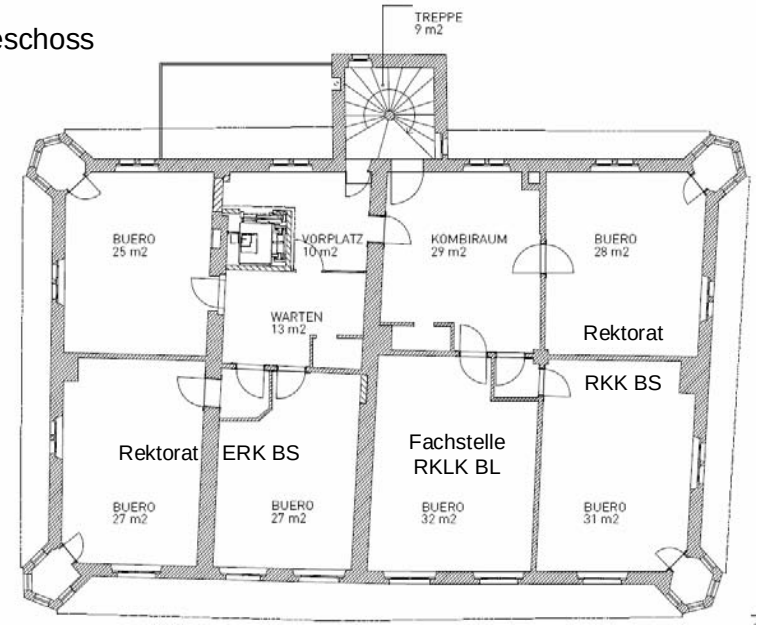
Fierz Architekten



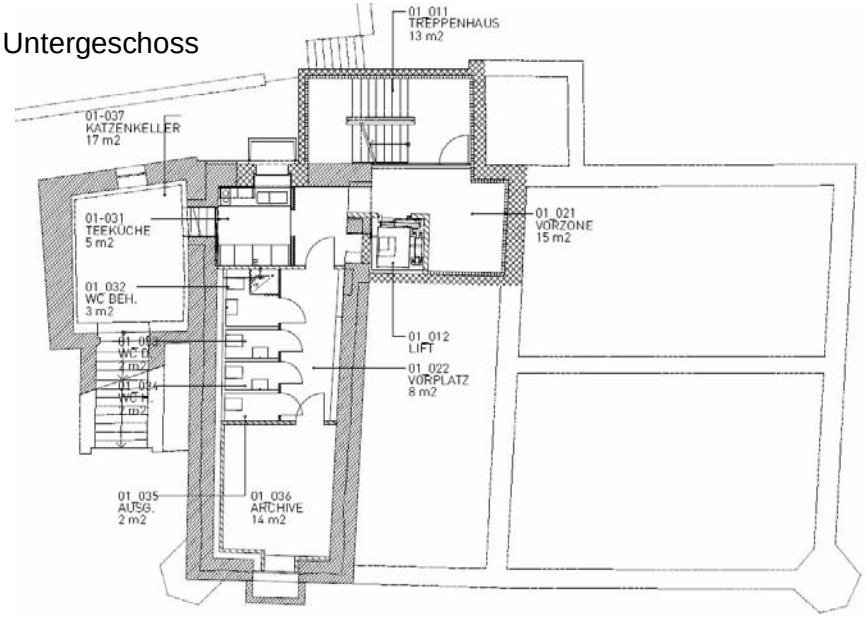
Erdgeschoss



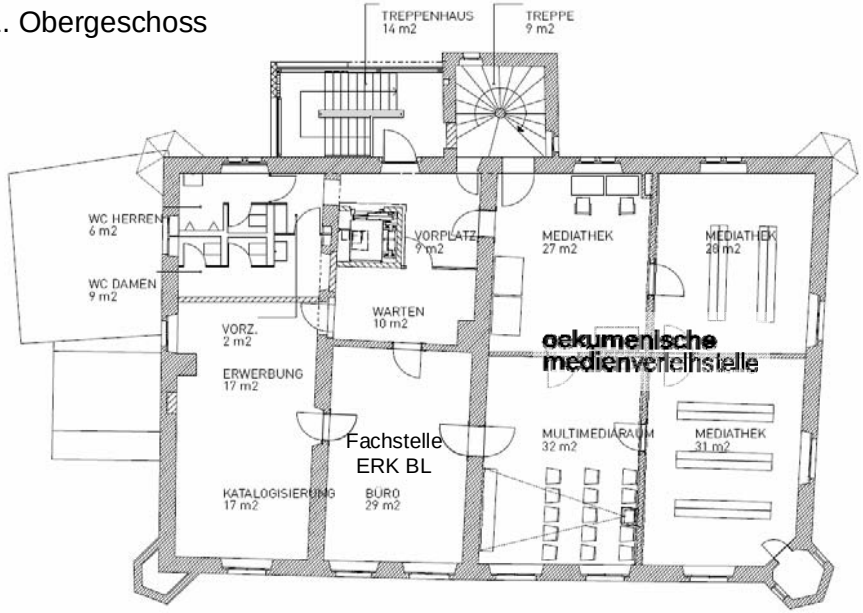
2. Obergeschoss



Untergeschoss



1. Obergeschoss



ihre kirchen
reformierte und römisch-katholische kirchen beider basel

Das finden Sie im Hatstätterhof

oekumenische medienverleihstelle

Fachstelle für Unterricht
der Reformierten Kirche Baselland

Fachstelle für Religionsunterricht+Gemeindekatechese
der Röm.-Kath. Kirche Basel-Landschaft

Rektorat für Religionsunterricht
der Evang.-Ref. Kirche Basel-Stadt

Rektorat für Religionsunterricht
der Röm.-Kath. Kirche Basel-Stadt

So finden Sie den Hatstätterhof

Lindenberg 12 · CH-4058 **Basel**

Parkhaus Rebgasse ·
Keine Parkplätze auf dem Areal

Tram 2·15 Wettsteinplatz ·
Tram 6·8·14 Rheingasse

Ökumenisches Zentrum im Hatstätterhof

Bericht des Architekten

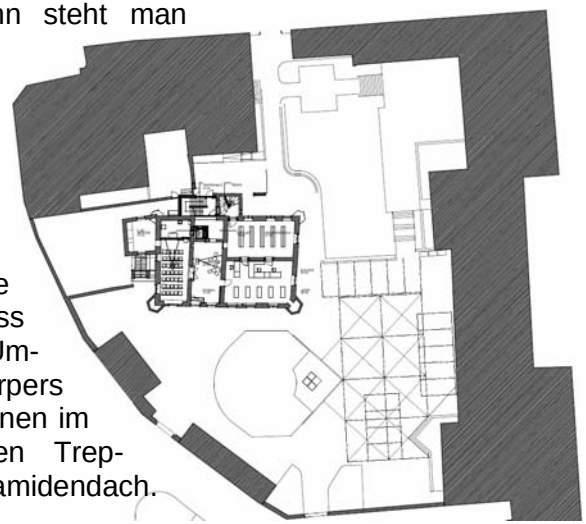
Fierz Architekten

„Wo wäre eine Linde (...) unter der nicht eine Bank stände (...) oder neben der sich nicht eine Kapelle befände. Die Schönheit ihres Baues, das Überdach ihres Schattens und das gesellige Summen des Lebens in ihren Zweigen laden dazu ein.“

(Adalbert Stifter, in: der Nachsommer)

Zugang

Im Klein-Basel, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Rhein, befindet sich ein bemerkenswertes Ensemble bestehend aus mehreren Gebäuden, die im Stil der oberrheinischen Spätgotik errichtet und verschiedentlich ergänzt und umgebaut wurden. Betritt man den weiten, eingegrenzten Hof, so fällt der Blick zuerst auf eine mächtige, alte Linde. Sodann steht man einem würdevollen dreigeschossigen Bau unter einem imposanten Walmdach gegenüber. Die vier Ecken sind durch polygonale Türmchen besetzt, welche die Traufe um ein Geschoss überragen. Erst ein Umschreiten des Baukörpers gibt den Blick frei auf einen im Grundriss quadratischen Treppenturm mit hohem Pyramidendach.



Ziel

Aufgrund einer flächendeckenden Studie kam die RKK Basel-Stadt zum Schluss, dass sich u.a. einige bedeutende und erhaltenswerte Bauten in ihrem Eigentum befinden, welche nur teilweise genutzt sind, gleichzeitig jedoch dringend einer Sanierung bedürfen. Da die Erträge auch bei dieser Institution sinken, ist es billig und heilsam, eine angemessene Bewirtschaftung anzustreben. Dies besonders, wenn inhaltlich passende und segensreich wirkende Nutzungen hiefür gefunden werden und damit die bauliche Substanz des Bauwerkes gesichert werden kann.

Ziel war es, in enger Zusammenarbeit mit der Bauforschung, der Denkmalpflege und den Nutzern, an die wechselvolle Geschichte des Hauses anzuknüpfen und die Ökumenische Medienverleihstelle, die Rektorate und Fachstellen der reformierten und römisch-katholischen Kirchen beider Basel zu schaffen. Das neue Zentrum ist eingebettet in wesensverwandte Dienststellen und Wohnräume, welche in anderen Bauten auf diesem bemerkenswerten Areal domiziliert sind.

Um das Kellergeschoss nutzen zu können, mussten die 600jährigen Fundamente unterfangen werden.

Foto: Fierz Architekten

Randbedingungen

Während es ein planerisches Ziel sein soll, Eingriffe in die Substanz zu begrenzen und damit die Integrität des Bauwerkes zu sichern, galt es auch, die betriebliche Tauglichkeit des Gebäudes zu steigern. Neue Räume, Einbauten, Bauteile und Objekte der Ausstattung mussten mit Sorgfalt geplant und behutsam in bestehende Strukturen eingefügt werden.

Im Hatstätterhof wurde der Mehrwert in der sorgfältigen Gestaltung der Innenräume gesucht: Schaffen hochwertiger Arbeitsplätze in Verbindung mit gemeinschaftlichen Zonen der Information und des Austausches; Heben der räumlichen und ästhetischen Qualitäten in Korridoren und Vorräumen; Integration der Infrastruktur und Anschluss aller Büros und Sitzungsräume an die erforderlichen Medien; Renovation und farbliche Neugestaltung der Kapelle.

Das Hinzugefügte sollte, in der Regel, als solches erkennbar bleiben. Es wurde jedoch nicht autonom und losgelöst definiert, sondern immer im Dialog mit dem bereits Vorhandenen. Der gestalterische Reiz in der Umnutzung lag ja gerade im Einbezug der unterschiedlichen historischen Ebenen dieses Gebäudes. Einzig der Einbau der "Nasszellen" erfolgte in diesem Projekt als eingestellte Box, um die historische Raumhülle möglichst wenig zu berühren. Der Treppenanbau wurde natürlich nicht stilistisch dem Hauptbau angeglichen ("in welchem Style sollen wir bauen?"). Vielmehr wurde er als Zufügung erkenntlich gemacht.

Vorraum und Empfang

Der einladende Raum an zentraler Lage im Erdgeschoss bietet nun Orientierung über das ökumenische Zentrum, seine Aufgaben und Ressourcen. Die historische Substanz des Raumes wird kontrastiert durch eine audiovisuelle Einrichtung, mit welcher wechselnde Themen behandelt und vermittelt werden. Diesem Raum angegliedert sind die renovierte Lindenbergkapelle und die neu eingerichtete Bibliothek und Ausleihstelle. Aus dem angrenzenden Vorraum können Treppenhaus und rollstuhltauglicher Aufzug erreicht werden.

Lindenbergkapelle

Die Einrichtung der Kapelle stammt aus dem Jahre 1940. Die künstlerische Ausstattung erfolgte durch Albert Schilling. Der Künstler schuf Tischaltar und Taufbecken in Stein, sowie den Tabernakel in Bronze und ein Wandmosaik. Eine zeitgemässe Erneuerung erfuhr die Kapelle nun durch einige wenige und zurückhaltende Eingriffe der Architekten. Der Ort des Taufsteins und die vor Jahrzehnten veränderte Lage des Altars wurden belassen. Der Tabernakel wurde restauriert und (wieder) an die Chorwand versetzt.

Um das akustische und visuelle Klima in der Kapelle zu verbessern, wurde an der Chorwand ein schallschluckender Vorbau erstellt und die Decke wurde in einer auf die liturgischen Orte und den Boden abgestimmten Farbe gestrichen. Zusammen mit der hellen, warmen Wandfarbe wird eine angenehme und freundliche Atmosphäre erzeugt. Die Wandleuchten sind erhalten und durch eine verschieden schaltbare Beleuchtung ergänzt. Eine einfache Bild- und Tonanlage mit versenkbarer Leinwand schafft die Möglichkeit, die Kapelle auch als Meditations- und Begegnungsraum zu nutzen. Dies wird durch eine flexible Möblierung mit formschönen und bequemen Stühlen unterstützt.

Bibliothek im Erdgeschoss
Foto: Erik Schmidt

Bibliothek / Mediathek

Der Zugang zu Ausleihe und Bibliothek ist ebenfalls im Erdgeschoss. Die bestehenden Wand- und Deckenflächen inklusive historische Werkstücke aus Sandstein wurden erhalten und, wo nötig, restauriert. Der Boden wurde in farblich abgestimmtem rotem Sandstein neu verlegt.

Die Arbeitsplätze der Ausleihe wurden vom Architekten eigens für diesen Ort ergonomisch und kundenfreundlich bemessen und gestaltet.

Die Ausstellungsvitrinen sind speziell für taktile Objekte, wertvolle Bücher oder Musikinstrumente konzipiert. Um die Raumwirkung, die von der dunkel gebeizten Eichenholzdecke dominiert wird, nicht zu beeinträchtigen, sind die Arbeits- und Ausstellungsmöbel farblich zurückhaltend behandelt und orthogonal angeordnet.

Über den bestehenden Treppenturm gelangt man direkt in die Mediathek im 1. Obergeschoss. Sie umfasst mehrere Arbeitsplätze sowie den Multimediaraum in der Kachelofenstube mit einer restaurierten, barocken Wandmalerei. Die technischen Geräte sind in ein spezielles Wandregal in hellem Grauton eingebaut. Als Sitzgelegenheit dienen alte Holzstühle, welche aufgefrischt und im gleichen Farbton gestrichen sind.

Die einzelnen Rektorate und Fachstellen

Neben der Mediathek befinden sich das Büro der Fachstelle für Unterricht der Reformierten Kirche Baselland und Arbeitsplätze der Medienverleihstelle in den restaurierten Räumen des ersten Obergeschosses. Bemerkenswert ist die freigelegte Holzdecke im Büro der Medienverleihstelle mit Ihrer behutsam restaurierten Balken- und Dielenuntersicht.

Im zweiten Obergeschoss sind die Rektorate der beiden Kirchen sowie die Fachstelle für Religionsunterricht und Gemeindekatechese untergebracht. An den Umfassungswänden des Liftvorplatzes konnten Teile von ursprünglichen Begleitmalereien um Fenster und Türen freigelegt und restauriert werden. In der massiven Querwand, welche den Hauptbau in der Mitte trennt, lässt eine auf Brusthöhe liegende und einseitig zugemauerte Fensteröffnung die Giebelwand einer Vorgängerbaute erkennen.

Das erste und zweite Obergeschoss sind durch die historische Steintreppe im Turm verbunden und selbstverständlich mit dem Aufzug über alle Ebenen.

Erschliessung

Der ursprüngliche Turm mit der steinernen Wendeltreppe wurde restauriert und wird weiterhin benützt. Die Treppe ist allerdings sehr steil und musste, allein schon aus betrieblichen Gründen, durch eine sichere Treppe und einen Lift ergänzt werden. An dieser Schnittstelle zum Altbau sind die erforderlichen Brandabschnitte mit Fluchtwegen gelegt.

An Stelle des ehemaligen Toilettenanbaus neben dem Turm ist also das neue Treppenhaus mit separatem Zugang getreten. Es stellt auf einprägsame Weise die aussen liegende Verbindung zwischen Eingang und dem 1. OG und dem UG dar. Der neue Gebäudeteil ist ein schlichter Quader, als charaktervoller Anbau in Sichtbeton und Glas ausgebildet. Die Fassadenflucht des Altbaus mit Turm bleibt hinter dem transparenten und orthogonal komponierten Neubauteil auf integrale Weise erhalten.

Foto: Fierz Architekten

Materialität und Farben

Aufgrund der Ergebnisse restauratorischer Proben, wurden Beschaffenheit und Aufbau der einzelnen Flächen festgelegt. Die inneren Malerarbeiten an Wänden, Decken, die Behandlung von Türen und Holzvertäfelungen sowie das Freilegen und Renovieren alter Holzriemenböden, versetzen die Räume - mindestens teilweise - in ihren ursprünglichen Zustand.

Die neue Infrastruktur des Gebäudes hebt sich in Gestalt, Materialität und Farbgebung bewusst etwas vom Bestehenden ab, ohne dieses aber auszugrenzen. Der Treppenanbau in Sichtbeton und SSG-Fassade (Silicon Structural Glazing) ist auch ein Massivbau, wie das Hauptgebäude, aber der Glasanteil ist wesentlich höher. Das gestrichene Treppengeländer erinnert an die dezenten Farben von Wandtäfer und Einbauten der historischen Räume, verweist aber gleichzeitig an die kräftigen Töne in den neuen Sanitärbereichen. Diese Nuancen unterstreichen den ausdrücklichen Gestaltungswillen.

Lichtkonzept

Für die Innenrenovation des Hatstätter Hofs wurde ein Lichtkonzept erarbeitet, welches sowohl auf die Architektur als auch auf die Benutzerbedürfnisse reagiert. Freigelegte und aufwändig renovierte Holzbalkendecken zeigen sich frei von jeder Beleuchtungstechnik. Das indirekte Grundlicht für die Büros wird über Wandleuchten, welche vor allem die Decke anstrahlen, erbracht. Als Arbeitslicht kommen individuelle Steh- oder Arbeitsplatzleuchten zum Einsatz. Der Liftvorplatz und das neue Treppenhaus werden diskret durch integrierte Linienleuchten erhellt.

Katzenkeller

Dieser Raum unter der Sakristei wurde - als präziser Rohbau - auf einfache Weise heutigen Bedürfnissen angepasst und kann nun im Eigenbau seine zweite innere Hülle erhalten. Der Kellerraum lässt sich künftig auf vielfältige Weise für kleinere gesellige Anlässe verwenden, da er über einen eigenen Ausgang sowie über eine interne Verbindung zu Kleinküche und Toiletten verfügt.

Würdigung

Mit dem ökumenischen Zentrum und durch die umfassende Renovation des Hatstätterhofes wurde auch ein wesentlicher und attraktiver Ort der Begegnung und der Besinnung geschaffen. Dies wurde

möglich dank einem klaren Auftrag des Kirchenrates der RKK und der unbeirrbaren Projektleitung ihres Bauchefs, Herrn Anton Schorer sowie dem Optimismus und dem Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung.

Ebenso dürften die heutigen Betreiber des Zentrums, nun "brain-trust" und Seele in einem, einen bewegten Prozess des Vorausdenkens, des Sich-Raufens und schliesslich Sich-Findens erlebt haben. Der sog. "Nutzervertreter" Herr Joachim Köhn hat als einfühlsamer Mediator zwischen den Beteiligten gewirkt und damit viel zum Gelingen des Werkes beigetragen.

Auch haben sich Handwerker, Unternehmer und Behördenstellen auf die ungewöhnliche, vielleicht auch zukunftsfreudige Form gemeinsamen Planens erstaunlich gut eingestellt und ihren Beitrag unter schwersten inhaltlichen und zeitlichen Bedingungen erbracht. Die notwendigerweise rollende Planung wurde durch Verständnis und Geduld der neuen Nutzer gestützt, in einem Mass, das den Namen des Zentrums ehrt.

In den Dank schliesse ich auch meine eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein, welche anfänglich wochenweise neue Projekte und Studien entwickeln durften, bis schliesslich die letzten Zweifler von Zweckmässigkeit und Tragfähigkeit des Vorhabens überzeugt waren.

Prof. Peter Fierz

Blick durch das neue Treppenhaus

Foto: Erik Schmidt

Dankeschön!

Ein besonderer Dank geht an:

Reform. Kirchen BS und BL, Röm.-Kath. Landeskirche BL	*für die ökumenische Weitsicht und die Bereitschaft Standorte zusammenzulegen*
Fachkommission der vier Kirchenräte	*für die Erarbeitung der Grundlagen zum Betrieb des ökumenischen Zentrums*
Synode und Kirchenrat der Röm.-Kath. Kirche BS	*für die notwendigen Entscheide und die Finanzierung des Bauprojekts*
Projektgruppe „Raumplanung Lindenberg“	*für das Konzept zur Nutzung der Liegenschaften am Lindenberg*
Pfarrei St. Clara – St. Michael	*für die Bereitschaft, das Pfarramt in das Pfarreiheim zu verlegen*
Petitionäre und Interpellanten	*für die zahlreichen Anregungen zur Optimierung des Projekts*
Mitarbeitende des ökumenischen Zentrums	*für die Flexibilität, Geduld und Nervenstärke während des Umzugs*
Nachbarn	*für das Ertragen der baubedingten Einschränkungen*
Baufirmen, Handwerker und Restauratoren	*für die hervorragende und gelungene Arbeit*
Christof Flück, Fierz Architekten	*für die vielen Überstunden und sein unermüdliches Engagement*
Thomas Lutz, Denkmalpflege	*für die gute Zusammenarbeit zwischen Bauherrschaft und Denkmalpflege*
René Wyder, Leiter Techn. Dienst RKK BS	*für die Organisation der Umzüge und die vielen Arbeiten im Hintergrund*
Christoph Lachenmeier, Baudelegierter St. Clara-St. Michael	*für das "Marketing" und das Glätten von Wogen innerhalb der Pfarrei*
Anton Schorer	*für den unglaublichen Durchhaltewillen und die Unterstützung aller Beteiligter*

Bauzeit	Dezember 2004 bis August 2005	
Bauherr	Römisch-Katholische Kirche des Kantons Basel-Stadt Lindenberg 10 Postfach 4005 Basel www.rkk-bs.ch	Baukommission: Anton Schorer (Präsident) Peter Fierz Christof Flück Joachim Köhn Pius Lombriser Robert Weller
Projekt und Bauleitung	Fierz Architekten AG Leimenstrasse 76 4051 Basel www.fierzarchitekten.ch	Team Hatstätterhof: Peter Fierz Christof Flück Nadia Badaoui Katja Mertel Bahadur Rüegger
Tragwerksplanung	WGG Schnetzer Puskas Ingenieure AG Rolf Nachbur Güterstr. 144 Postfach 4002 Basel www.wggsp.ch	